



# **DAS 8. WILDTIER FORUM BERLIN AM 24. NOVEMBER 2023**

## **WILDNIS IM ANTHROPOZÄN: WIE VIEL DYNAMIK IST IN DEUTSCHLAND MÖGLICH?**

### **Hintergrund: Wildnis in Deutschland**

Die im Jahr 2007 von der damaligen Bundesregierung verabschiedete Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt (NBS) hatte zum Ziel, dass sich bis zum Jahr 2020 auf mindestens zwei Prozent der Landfläche Deutschlands „die Natur wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln kann“. Laut Definition des Bundesamts für Naturschutz (BfN) sind derartige Wildnisgebiete „ausreichend große, weitgehend unzerschnittene, nutzungsfreie Gebiete, die dazu dienen, einen vom Menschen unbeeinflussten Ablauf natürlicher Prozesse dauerhaft zu gewährleisten“.

Ebenfalls bis 2020 sollte das Ziel der NBS erreicht werden, den Flächenanteil der Wälder mit natürlicher Waldentwicklung (NWE) auf fünf Prozent der Waldfläche Deutschlands zu erhöhen. Die Mindestgröße dieser NWE-Flächen wurde auf 0,3 Hektar festgelegt. Beide Ziele wurden bis 2020 nicht erreicht. Eine dauerhaft gesicherte natürliche Waldentwicklung findet derzeit auf ungefähr 1,9 Prozent der bewaldeten Areale statt, also auf 213.000 Hektar der 11,4 Millionen Hektar Wald in Deutschland. Wildnisgebiete machen aktuell rund 0,6 Prozent der Landfläche Deutschlands aus. Dies sind 215.000 statt der angestrebten 715.000 Hektar. Eine der entscheidenden Fragen ist, wie und wo mehr Wildnisgebietsflächen entstehen können.

Die Deutsche Wildtier Stiftung ist selbst seit Jahrzehnten Flächeneigentümerin. Heute gehören ihr rund 8.100 Hektar Land in Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen: 16 Gebiete



mit einer Größe zwischen 30 und 2.600 Hektar. Auf diesen Flächen werden sowohl das Naturschutzziel „Schutz durch Nutzung“ als auch die Maxime „Natur Natur sein lassen“ verfolgt. Seit 2022 ist die Stiftung auch für ein Wildnisgebiet in Deutschland verantwortlich. Mit Mitteln des Wildnisfonds konnte sie das 470 Hektar große Wildnisgebiet Aschhorner Moor im Landkreis Stade (Niedersachsen) erwerben. Durch den zusätzlichen Kauf der Nutzungsrechte konnte erreicht werden, dass der Torfabbau dort vorzeitig beendet wird.

Die Landschaft in Deutschland ist eine Kulturlandschaft. Vom Menschen unberührte Wildnis gibt es mit sehr wenigen Ausnahmen nicht mehr. Neue Wildnisgebiete müssen in unserer Kulturlandschaft erst wieder entstehen. Beim 8. Wildtier Forum Berlin der Deutschen Wildtier Stiftung ging es daher zum einen um die Frage, wie viel natürliche Dynamik – auch im internationalen Vergleich – in Wildnisgebieten in Deutschland überhaupt möglich ist. Zum anderen wurde diskutiert, welche Tier- und Pflanzenarten tatsächlich von großflächigen Wildnisgebieten profitieren. Und schließlich gab es einen Austausch über die Frage, inwiefern natürliche Störungen wie Hochwasser, Feuer und Lawinen im Anthropozän Teil einer natürlichen Dynamik in Wildnisgebieten sind – und auch künftig sein werden.

## Tagungsbericht

Prof. Dr. **Christine Schmitt**, Inhaberin des Lehrstuhls für Physische Geographie mit Schwerpunkt Mensch-Umwelt-Forschung an der Universität Passau, skizzierte in ihrem Vortrag zunächst die globale Verteilung großflächiger Wildnisgebiete. 70 Prozent der Wildnisgebiete weltweit verteilen sich auf nur fünf Länder: Russland, Kanada, Australien, USA und Brasilien (WATSON et al. (2018)). Frau Schmitt führte aus, dass „Wildnis“ zunächst einmal ein Begriff sei, der von westlichen Industriestaaten geprägt wurde. Für indigene und lokale Bevölkerungsgruppen seien diese Gebiete Teil ihrer Umwelt, in der sie durchaus auch Landnutzung betreiben. Auch die verbliebenen großen, naturnahen Wildnisgebiete wurden und werden also von Menschen geprägt, beispielsweise durch Brandrodung. Frau Schmitt hob die Bedeutung der globalen Wildnisgebiete für den Biodiversitäts- und Klimaschutz hervor, plädierte aber gleichzeitig dafür, die Rechte der indigenen Völker und lokaler Bevölkerungsgruppen zu achten und Teilhabe sowie traditionelle Landnutzungsmodelle im Rahmen von individuellen Lösungen in den jeweiligen Ländern zu ermöglichen.

Prof. Dr. **Gert Rosenthal** von der Universität Kassel, Fachbereich Landschafts- und Vegetationsökologie, stellte in seinem Vortrag die Ergebnisse des Forschungs + Entwicklungsvorhaben-Vorhabens „WildnisArten“ vor. Im Rahmen einer Literaturrecherche wurden gefährdete Lebensgemeinschaften und Arten beziehungsweise Verantwortungsarten ermittelt, die auf Wildnisgebiete angewiesen sind. 2.006 gefährdete Arten mit 45 wildnisbezogenen Merkmalen wurden betrachtet und konnten in drei verschiedene Kategorien eingeteilt werden: obligate Wildnisarten, fakultative und sonstige Arten. Mit einer Zahl von 1.359 überwiegen der Studie zufolge die fakultativen Arten, die eine deutliche Affinität zu Wildnis und deren Prozessen haben, aber auch in der extensiven Kulturlandschaft vorkommen. Zudem wurden 379 obligate Arten identifiziert, die nicht oder kaum in der Kulturlandschaft vorkommen, sondern auf die wildnistypischen Prozesse, Strukturen und Habitate angewiesen sind. Obligate Wildnisarten sind vor allem an Flächen im Hochgebirge, Moore und alte Wälder angepasst. Im Wald sind Alter, Totholzanteil und Habitattradition Schlüsselfaktoren für Wildnisarten. Wenn durch natürliche Störungen Offenland-Lebensräume entstehen, profitieren davon obligate und fakultative Wildnisarten, und Arten der extensiven Kulturlandschaft, wie Wendehals und Gartenrotschwanz, können neue/alte Habitate in der Wildnis finden. Durch das Vorkommen von Großherbivoren entstehen Sonderhabitate, Offenflächen und kleinteilige Biotope, in denen sich Arten wie der Wasserschlauch oder Schirmmoose ansiedeln.

Dr. **Cornelius Senf** von der Technischen Universität München beschrieb in seinem Vortrag, dass natürliche Störungen wie Sturmereignisse, Waldbrände und Insektenkalamitäten zwar in den letzten Jahren vermehrt diskutiert werden, insbesondere wegen der Abgänge großer Fichtenreinbestände durch Windwurf und Borkenkäferbefall infolge von Dürrejahre. Er erläuterte aber auch, dass natürliche Störungen schon immer ein Teil der natürlichen Dynamik von Ökosystemen waren, auch in Mitteleuropa.

Durch natürliche Störungen werden in der Zerfallsphase eines Waldes wieder lichte Strukturen geschaffen, Pionierarten können sich ansiedeln und es entsteht wieder eine natürliche Phasendynamik mit mosaikartigen Waldstrukturen verschiedener Altersphasen. Von den lichten Strukturen in der Zerfalls- und Pionierphase eines Waldes profitieren insbesondere viele Tier- und Pilzarten. In Zukunft kann von einem Anstieg der durchschnittlichen Temperatur und damit einhergehender Trockenheit ausgegangen werden. Ob und in welcher Frequenz damit auch eine Zunahme von natürlichen Störungen in unseren Waldökosystemen einhergeht, ist schwer vorherzusagen.

**Stefan Schwill** von der NABU-Stiftung Nationales Naturerbe, der auch die Initiative „Wildnis in Deutschland“ koordiniert, ging in seinem Vortrag auf den aktuellen Stand beim Zwei-Prozent-Wildnisziel in Deutschland und die damit zusammenhängenden Herausforderungen ein. Die aktuell rund 215.000 Hektar Wildnisgebiete verteilen sich auf die Kernzonen der Nationalparks, größere Kernzonen der Biosphärenreservate und weitere Gebiete, die die Qualitätskriterien für Wildnisgebiete erfüllen (Fachposition des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) und des BfN in Abstimmung mit den Länderfachbehörden). Potenziale liegen laut Stefan Schwill in der Ausweisung weiterer Nationalparks (in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Bayern), der Umsetzung des 75-Prozent-Kernzonen-Ziels in vorhandenen Nationalparks und der Vergrößerung der Kernzonen in Biosphärenreservaten (allerdings wenig Potenzial) sowie außerhalb von Großschutzgebieten.

Für Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern wurden in den vergangenen Jahren Potenzialstudien durchgeführt. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass in diesen Bundesländern das Zwei-Prozent-Ziel erreicht werden kann, da die Potenzialflächen die Wildniskriterien erfüllen und sich zugleich im öffentlichen Eigentum befinden. Die Förderinstrumente Wildnisfonds und Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz (ANK) ermöglichen den Kauf geeigneter Flächen.

Ein weiterer wichtiger Faktor für den Schutz und die Ausweitung von Wildnisgebieten ist laut Stefan Schwill die Qualitätssicherung. Dies bedeute, aktives Eingreifen im Wildnisgebiet so weit wie möglich zu reduzieren und auf umliegende Flächen zu verteilen, Stichwort Wildtiermanagement. Schwill forderte, immer wieder sicherzustellen, dass sich die Natur in Wildnisgebieten ungesteuert entwickeln kann. Auch in der Kommunikation müsse auf diese Notwendigkeit hingewiesen werden. Und man müsse hinnehmen, dass Wildnisentwicklung ein vollkommen ergebnisoffener Prozess sei.

Bei der abschließenden Podiumsdiskussion tauschten Prof. em. Dr. **Michael Succow**, Gründer der Succow Stiftung und ehemaliger Lehrstuhlinhaber an der Universität Greifswald, **Thomas Graner**, Vizepräsident des BfN, **Richard Wiehe**, Privatforstdirektor der Verwaltung Graf von der Schulenburg, und Dr. **Jürgen Stein**, Vorstandsmitglied im Verband Nationale



Naturlandschaften e. V. und Leiter des Wildnisgebiets Königsbrücker Heide, ihre Standpunkte zum Thema Wildnis aus.

Thomas Graner führte an, dass die Umsetzung des Zwei-Prozent-Wildnisziels eine gewisse Zeit brauche. Das BMUV und das BfN stellten Fördermöglichkeiten wie den Wildnisfonds und das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz bereit, damit die gesetzten Ziele erreicht würden. Graner verwies außerdem auf die regelmäßigen Naturbewusstseinsstudien. In diesen repräsentativen Bevölkerungsumfragen im Auftrag des BMUV und des BfN würden die Befragten „Wildnis zulassen“ mehrheitlich als ein wichtiges Ziel in Schutzgebieten nennen.

Richard Wiehe erläuterte, dass die Forstverwaltungen durch eine integrative, naturnahe Waldbewirtschaftung bereits viel für den Erhalt der Artenvielfalt täten. Deshalb sei es nicht zielführend, Waldbewirtschaftung für mehr Wildnisgebiete aufzugeben.

Dr. Jürgen Stein berichtete von positiven Ergebnissen der Wildnisentwicklung in der Königsbrücker Heide. Dieses Gebiet unterliege bereits seit Jahrzehnten einer natürlichen Dynamik und wurde im August 2023 als erstes Wildnisgebiet nach der IUCN Kategorie Ib ausgezeichnet. Durch ein angepasstes Wildtier- und Waldbrandmanagement könnten dort auch natürliche Störungen wirken. Invasive Arten wie die Spätblühende Traubenkirsche oder den Waschbären sieht Dr. Stein nicht als einen den Wildniszielen widersprechenden Faktor an, selbst dann nicht, wenn sie nicht aktiv gemanagt werden. Er zeigte sich davon überzeugt, dass Wildnisgebiete mit ihrer natürlichen Dynamik auch ohne ein Eingreifen des Menschen einen positiven Beitrag zum Naturschutz leisten.

Dr. Michael Succow betonte die Bedeutung von Wildnisgebieten, insbesondere in Kulturlandschaften Europas. Ein Netz an naturnahen Gebieten ermöglicht, dass sich gefährdete Tierarten auch in Deutschland halten können und den so wichtigen genetischen Austausch haben. Er lobte die Arbeit der Deutschen Wildtier Stiftung und ihr Engagement im Artenschutz. Das stiftungseigene Gut Klepelshagen bezeichnete er als wirkliches Vorbild: „Mich erinnert Gut Klepelshagen an meine Kindheit, in der ich heute selten gewordene Vogelarten, eine hohe Dichte an Greifvögeln, Schmetterlingen und Amphibien noch täglich erleben durfte. Die Deutsche Wildtier Stiftung hat hier ein Paradies für Wildtiere geschaffen, dass neben der wildtierfreundlichen Landnutzung auch wirkliche Biodiversitätshotspots enthält.“

## Schlussbemerkung



Die Deutsche Wildtier Stiftung setzt sich neben ihrem Engagement für wildtierfreundliche Landnutzung aktiv für mehr Wildnisgebiete in Deutschland ein. Das Spektrum der Maßnahmen reicht von der aktiven Realisierung und Betreuung von Wildnisgebieten wie dem Aschhorner Moor und der Betreuung der zahlreichen Naturerbeflächen in Mecklenburg-Vorpommern bis zur Entwicklung grundsätzlicher Managementkonzepte, die eine möglichst konfliktfreie Realisierung von Wildnisgebieten in unserer Kulturlandschaft ermöglichen sollen, wie etwa das Wildtiermanagement in Wildnisgebieten. Die Deutsche Wildtier Stiftung ist überzeugt davon, dass die Umsetzung des Zwei-Prozent-Wildnisziels einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz in Deutschland leistet. Das gilt insbesondere für jene Arten, deren Lebensräume erst durch das dauerhafte Zulassen einer natürlichen Dynamik entstehen können, wie z. B. Mulmhöhlen in Eichen, die frühestens ab einem Alter von 200 Jahren entstehen und dann einen wichtigen Lebensraum für Käfer darstellen.